

«Heute lohnt es sich wieder, einzusteigen»

Die Biomärkte boomen wieder. Trotzdem haben 2007 220 Biobetriebe aufgegeben, prozentual deutlich mehr als im ÖLN. Bio-Suisse-Geschäftsführer Markus Arbenz sieht den Hauptgrund im Strukturwandel. Aber der Biolandbau lohnt sich wieder.

■ **Im letzten Jahr haben 220 Biobetriebe aufgegeben. Warum?**

Markus Arbenz: Wir unterscheiden zwischen Betriebsaufgabe, Rückumstellung zum ÖLN und Wechsel zu Bundesbio. 2007 war Letzteres fast kein Thema mehr. Dass die Biofläche gleichzeitig erstmals auf über 120 000 ha gestiegen ist, zeigt, dass der Strukturwandel Bio zurzeit sogar leicht stärker betrifft als ÖLN-Betriebe.

■ **Der Biomarkt boomt seit einem Jahr wieder. Warum aber nehmen Biobetriebe doppelt so stark ab wie ÖLN-Betriebe?**

Arbenz: Die Zahlen widerspiegeln die Vergangenheit mit schwierigem Absatz. Bio Suisse hat aber die Hausaufgaben gemacht, die meisten Märkte laufen wieder gut. Sorgen macht

nur noch der Rindfleischsektor, der aber für viele Biobetriebe zentral ist. Die Statistiken sind eine späte Bestätigung der diskutierten Probleme der Vergangenheit. Es lohnt sich wieder, einzusteigen. Das zeigen auch die 100 Neuanmeldungen im Jahr 2008. Man darf nicht vergessen: Die Umstellung ist für die Bauernfamilie ein weit grösserer Schritt als der Griff des Konsumenten ins Bioregal.

■ **In der Westschweiz ist der Marktaufschwung noch grösser, auch die Betriebe nehmen zu. Warum gibt es diese Unterschiede?**

Arbenz: Die Westschweiz entdeckt Bio, die Stimmung ist euphorischer. Mediengeschichten drehen sich um die Entdeckung, was Bio den Bauern und den Konsumenten bringt. Produktion und Konsum sind aber in der Westschweiz auf klar tieferem Niveau und haben daher Aufholpotenzial.

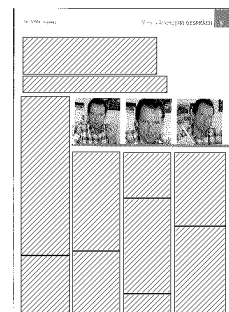
■ **Die strenger werdenden Richtlinien sind vielen ein Dorn im Auge. Warum muss die Schraube immer mehr angezogen werden?**

Arbenz: Wir ziehen keine

Schrauben an, sondern stellen uns den Herausforderungen der Zeit. Entwicklung heisst nicht nur Richtlinien verschärfen, sondern Lösungen finden, dass Ökologie, Ökonomie und Soziales zusammenpassen. Dazu können Richtlinien dienen. Zentraler sind aber Produkt-Innovationen, Marktentwicklung, technische Erfindungen, bessere Transparenz oder günstige Rahmenbedingungen für eine fortschrittliche Produktion. Beispiele sind die Lassie-Drink-Entwicklung, die elektronische Nase für Ebergeruchserkennung oder flächendeckende Gentechfreiheit. Wir wollen in der Entwicklung grundsätzlich eine Nasenlänge voraus sein, dürfen aber nicht übertreiben. Bio darf 25 bis 33 Prozent mehr kosten. Über-

«Wir könnten beim Getreidebau die Produktion sofort verdoppeln.»

Markus Arbenz



treiben wir es, bleibt Bio eine kleine Nische. Wenn wir aber stehen bleiben, werden wir eingeholt und verlieren an Glaubwürdigkeit. Von der Vision einer ganzheitlich nachhaltigen Landwirtschaft sind wir noch weit entfernt. Wenn wie heute täglich Bauernbetriebe aufgeben, ist das nicht nachhaltig, sondern alarmierend!

■ Bio Austria hat die Beratungs-Initiative «Bio sucht Bauer» lanciert. Wie wollen Sie Schweizer Landwirte für Bio überzeugen?

Arbenz: Es ist noch kein Jahr her, da schien das Bioboot voll zu sein. Mittlerweile gibt es ungedecktes Marktpotenzial

für neue Bioproduzenten. Wir gehen aber nicht so weit wie die Österreicher, die auf einen Schlag 10 000 neue Betriebe suchen, sondern setzen auf kontinuierliche, gesunde Entwicklung von innen heraus. Eine Umstellung ist kein Spaziergang und braucht eine unternehmerische Einstellung und Freude an Neuem. Der beste Austausch geschieht von Bauer zu Bauer. Aber auch Beratung, Biolehrgänge und Umstellungskurse helfen.

■ Österreich will 25 Prozent Biofläche erreichen. In der Schweiz sind es 11,3 Prozent, in den Ackerbauregionen weit weniger. Was wäre

hier möglich?

Arbenz: Die Schweiz und Österreich haben ähnliche Anteile und sind damit Bio-Spitzenreiter. Leider sind wir stärker auf den Import angewiesen, gerade bei Ackerbauprodukten. Das ist schade, viel lieber würden wir hier produzieren. Momentan könnten wir beim Getreide sofort verdoppeln, auch bei Beeren, Kräutern oder Schweinefleisch liegt noch viel Potenzial. Wir setzen aber keine terminierten Zielzahlen, die sich im Nachhinein als unrealistisch erweisen, sondern arbeiten stetig an der Vision Bioland Schweiz.

| Interview: Kaspar Grünig



Bilder: Kaspar Grünig